

Glück, schwärmte für Klöster usw. Aber das waren Schrullen, denen sein politisches Verhalten nicht immer entsprach, sonst wäre er nicht in scharfen Gegensatz zu den leidenden Kreisen der römischen Kirche geraten. Er war seinen Pfarrkindern nicht bloß ein eifriger Seelsorger, sondern auch ein opferwilliger Berater und Förderer ihres zeitlichen Wohles.

In meinen Besprechungen tadelte ich seine Schrullen offen, weil sie ihm schaden. Er nahm die Kritik manchmal krumm, aber er beachtete sie doch. Die meiste Mühe kostete es, ihn zu einer größeren Beachtung der künstlerischen Form zu bringen. Als einem Haslacher Kinde war ihm nicht nur eine große Freiheitsliebe, sondern auch eine reichliche Gesprächsfähigkeit zu eigen. Wenn er einmal die Feder angesetzt hatte, sprang sie leicht von einem Gegenstand zum andern und geriet, wie man zu sagen pflegt, vom Hundertsten ins Tausendste. In seinen Reisebeschreibungen, in seinen historischen Schriften, seinen Jugenderinnerungen, besonders aber in den Schilderungen des Volkslebens am Bodensee und im Schwarzwälder Kinzigtale, fanden sich zerstreut manche literarische Edelsteine, die nur der Schleifung und Fassung bedurften, um in vollem Glanze zu erstrahlen. Oft drang ich ihn, einmal eine ordentliche Geschichte, eine Novelle oder gar einen Roman zu schreiben. Das lehnte er immer ab. Er hielt das für Dichtung, und ‚Dichter‘, sagte er, ‚müssen lügen, und ich kann aber nicht lügen‘. Er nahm sich die Mahnung aber doch zu Herzen und begann zusammenhängende Erzählungen zu schreiben. Als er mir seinen ‚Vogt auf Mühlstein‘ schickte, mit der rührenden Geschichte von der Vogts Tochter Magdalena, schrieb er mir dazu: ‚Ist’s so recht? ‚Ich konnte freudig bejahen. Es folgten dann noch andere Erzählungen: ‚Der Leutnant von Hasle‘, ‚Der steinerne Mann von Hasle‘ usw. Diese Erzählungen begründeten seinen literarischen Ruf; sie drangen weit über die katholischen Leserkreise hinaus und eroberten sogar, wie mich kürzlich ein Brief aus Amerika belehrt hat, Wertschätzung jenseits des Weltmeeres.

Zu einem Volks- und Bauern-Roman hat es Hansjakob nicht gebracht. Aber das schadet nichts. Seine literarische Bedeutung liegt in der scharfen und plastischen Darstellung von Persönlichkeiten und Ereignissen des Volkslebens, und darum darf er den besten Volksschriftstellern zugezählt werden. Er ist eigentlich der Volksdichter des Schwarzwaldes, den er mit unendlicher Zärtlichkeit geliebt und in dessen immergrünen Tannen er sich schon bei Lebzeiten eine stimmungsvolle Grabkapelle geschaffen hat. Seine ursprüngliche Abneigung gegen ‚Wibervölker‘ hat mit zunehmendem Alter sich gemildert. Die Wertschätzung der Frau bildete ebenfalls einen Gegensatz zwischen uns. Ich sagte ihm einmal, man dürfe seinen Weiberhaß nicht ernst nehmen: dieser Haß komme mir vor wie eine Art Dornhecke, die er um sein Herz gepflanzt habe, um jede für einen katholischen Priester doppelt unziemliche Annäherung fernzuhalten. Er suchte sich mit einem Scherz herauszuhelfen. ‚Sie wissen ja‘, sagte er, ‚was sich liebt, neckt sich.‘ Sein Weiberhaß war in der Tat nur ‚mimicry‘, Schutzfärbung; wo sich Gelegenheit gab, sprach er mit höchster Achtung von der Frau. ‚In schweren Stunden‘, sagte er einmal, ‚sind die Frauen in der Regel stärker und vernünftiger als die Männer.‘ Im übrigen hat ihm seine Derbheit gegenüber den Frauen bei diesen selbst nichts geschadet; er hat im Gegenteil unter ihnen die wärmsten und eifrigsten Verehrer. Vielleicht hängt dies damit zusammen, daß manche Frauen gerade vor diesem Manne den größten Respekt haben, der sie am gröbsten behandelt. Es ist zu hoffen, daß die Anfeindung, die Hansjakob in seinem Leben erfahren hat, an seinem Grabe Schweigen ge-